

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 4

Artikel: Der Kampfwagen im Gebirge

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alter der Motorisierung damit nicht mehr so viel Zeit wird lassen können wie im Weltkrieg. Seit man weiss, dass die Kampfwagengenerale aller Heere auf der Lauer liegen, um offene feindliche Flügel oder Lücken zu entdecken, an denen sie mit billigen Mitteln einen Sieg erkämpfen können, wird sich wohl allseits das Interesse durchsetzen müssen, dem Feind die Gelegenheit zu solchen raschen und überwältigenden Erfolgen zu nehmen. Man kann wohl für sich den Sieg anstreben, aber umgekehrt muss man den Gegner an gleichem verhindern. Das ist eine unveränderbare Forderung des Krieges.

Schon die Vorsorge gegen feindliche Ueberfälle mag den Gedanken an eine erste, vorbereitende Verteidigung nahelegen. Wenn man aber auch noch so sehr gewillt ist, den Krieg angriffsweise zu führen, kann man nicht überall gleichzeitig angreifen. Auf den unvermeidlich breiten Fronten moderner Kriege ist die Verteidigung nicht nur zu einem wichtigen, sondern auch zu einem ganz unerlässlichen Hilfsmittel geworden.

Den Glanz rasch siegreicher Schlachten, der dem Feldherrntum früherer Zeiten die Lorbeeren vergoldete, haben die schnellfeuernden Infanteriewaffen verlöscht. Die Kampfwagen dürften dem Krieg diesen Glanz kaum zurückgeben, wenn entsprechende Gegenvorsorgen getroffen werden.

Der Kampfwagen im Gebirge

Von *Eimannsberger*, Mödling.

Diese Frage ist keine Frage, sagt die öffentliche Meinung, im Gebirge hat der Tank nichts zu suchen. Je höher die Berge, desto härter, desto abweisender bleibt die Natur gegen die Technisierung, das Gelände wird im Gefechte zum schlechthin entscheidenden Faktor und die Infanterie kämpft dort wie je als Königin der Waffen.

Aber im letzten Kriege gab es Stellungen weit über 3000 m hoch mit Unterküften im Gletschereis, die Sommer und Winter gehalten wurden. Und — die andre Grenze — Postenketten im Polesie Russlands, bei denen der Soldat in einer wasserdichten Tonne stand, die im Sumpfland eingelassen war. Das heisst doch, dass im Kriege alle Schwierigkeiten überwunden werden, wenn es sein muss.

Also wird man auch der Behauptung misstrauisch gegenüberstehen, dass der Panzer im Gebirgskrieg nicht verwendet werden könne, weil die Geländehindernisse dort unüberwindlich sind. Und wird zur Erkenntnis kommen müssen, dass der Einsatz irgend

einer Waffe im Kriege nicht davon abhängt, welche Schwierigkeiten dabei überwunden werden müssen, sondern allein davon, ob die Gefechtsaufgabe den Einsatz lohnt.

Man sieht, man muss diese Frage anders zu lösen versuchen. Man wird zuerst sehen, welche Erscheinungsformen der Gebirgskrieg bis in die letzte Zeit entwickelt hat; dann wird man die möglichen Leistungen von Kampfswagen dagegen halten und dadurch zur Grundmeinung kommen können, ob der Panzer im Gebirgskrieg Gefechtsaufgaben lösen kann, die andre Waffen nicht so gut oder gar nicht zu leisten vermögen.

Von dieser Feststellung wird dann auch die Meinung abhängen, ob der Einsatz der Panzerwaffe in künftigen Gebirgskriegen wahrscheinlich ist und in welcher Weise.

Kommt man zur Anschauung, dass der Einsatz von Tanks wahrscheinlich ist, so müsste dies gewisse Gegenvorsorgen bezüglich seiner Abwehr in den Gliederungen der Gebirgstruppeneinheiten ebenso notwendig machen, wie es die Gefechtsführung beeinflussen müsste.

Der Ausdruck Gebirge ist sehr weit, er umfasst alle Erhebungen vom Mittelgebirge bis zum vergletscherten Gipfelstock, vom Waldgebirge bis zum wasserlosen Karst. Man wird bei der Studie also sich ganz allgemein fassen müssen, um ihren Umfang auf das allgemein Gültige zu begrenzen.

Der Krieg im Gebirge galt seit altersher als besonderer Zweig der Kriegskunst. Das Gebirge beeinflusste vor allem die Bewegungen, indem es sie auf die Pässe und Täler beschränkte, längst denen die fahrbaren Wege führten. Abseits dieser Verkehrslinien konnte das Gelände Bewegungen so erschweren, dass schliesslich auch der einzelne Fusskämpfer nicht weiter kam.

Die spärliche Besiedlung, die ungewohnten klimatischen Verhältnisse mit den grossen Unterschieden zwischen Tag und Nacht und den plötzlich hereinbrechenden Wettern, wozu noch Mangel an Wasserstellen kommen konnte, machten das Leben im Gebirge den Ungewohnten besonders gefahrvoll und aufreibend. Das alles vervielfachte die Kriegsstrapazen und verschaffte dem einheimischen Verteidiger, der seine Berge kannte und Gelände, Bodenbedeckung und Witterung auszunutzen vermochte, eine besondere Ueberlegenheit gegenüber dem bergfremden Angreifer, der unter Umständen seine zahlenmässige Uebermacht gar nicht einzusetzen vermochte, weil ihn das Gelände daran hinderte. Deshalb galt das Gebirgsland militärisch zu allen Zeiten nur als Durchzugsgebiet, das man betrat, wenn die Verhältnisse dazu zwangen, in dem man aber nicht schlagen wollte. Je mehr sich die Heere vergrösserten, desto ausschliesslicher galt diese Meinung.

Der letzte grosse Krieg hat auch in dieser Hinsicht manche Grundsätze gänzlich geändert und andre Ansichten neuerlich bestätigt.

Die Grabenzonen quer durch Europa verliefen, wie schon gesagt, wenn notwendig auch über die höchsten Gipfel der betreffenden Gebirgszüge. Die neuzeitliche Technik machte es eben Industriestaaten möglich, die Kämpfer in Schnee und Eis mit allem zu versorgen oder irgend eine Kampfmaschine, sei sie noch so schwer, irgendwohin zu bringen. Allerdings, ausser den nötigen Mitteln brauchte man dazu noch Zeit, Zeit und wieder Zeit. Wagten sich technisch weniger entwickelte Nationen an solche Aufgaben, so konnte es zu Versorgungskatastrophen kommen (Türkei im Kaukasus).

Im Hochgebirge weit von der Strasse konnten die Versorgungsschwierigkeiten so wachsen, dass durch sie praktisch auch schon die Stärke der betreffenden Truppe bestimmt wurde. Damit wurden dann grössere Entscheidungen unmöglich, wenn auch der Kampf der Gebirgstruppen, mit allen Feinheiten alpiner Bergtechnik geführt, nie aufhörte.

Schlachten konnten nur dort geschlagen werden, wo man die nötigen Massen versammeln und versorgen konnte, also in der Nähe leistungsfähiger Bahnen und in Gebieten mit Strassen, etwa bis in die Höhe der Almböden und der Kuppen der Mittelgebirge.

Taktisch betrachtet, hat die Abwehr im Gebirge vor jener in der Ebene die Gliederung auch in lotrechter Richtung voraus. Damit bekommen schon die in der Tiefe der Infanteriezone eingesetzten Infanteriewaffen die Möglichkeit, das Gefechtsfeld zu übersehen und vordere Teile zu überschliessen, die Artillerie hat vorzügliche Beobachtungsstellen nicht nur feindwärts, sondern auch seitlich gegen die anschliessenden Frontteile. Das alles erlaubt bessere Auswertung und ein leichteres Zusammenwirken der beiden Hauptwaffen. Weitere Möglichkeiten sind bessere Deckung der Infanterietruppen gegen das Flachbahnfeuer, der nicht eingesetzten Teile meist auch gegen Artilleriewirkung. Natürlich kann auch der Angreifer die Verhältnisse ausnützen, soweit es seine Aufgabe ihm erlaubt.

Wie der letzte Krieg gezeigt hat, konnten auch Gebirgsstellungen zerschlagen werden, wenn der Angreifer über die nötigen Artilleriemengen verfügte und die Zeit ihren Aufmarsch erlaubte, doch war es besonders schwer, über den Einbruch hinaus einen grösseren Erfolg zu erkämpfen, der die Front in Bewegung brachte.

Der Grund dafür war ein zweifacher, wie mir scheint. Einmal konnte der zurückgehende Feind leicht in dem stark gegliederten Gelände neue Abwehrlinien besetzen, die ohne neue Artil-

leriewirkung nicht immer genommen werden konnten und anderseits war die Verfolgung von Infanterie durch Infanterie überhaupt wenig wirkungsvoll, weil sie frontal bleiben musste und überdies an bestimmte Geländeteile gebunden war, wo die Wegsamkeit sie überhaupt ermöglichte. Im allgemeinen waren das die Frontteile an den Wegen, die jeder Verteidiger schon von vornherein als wichtigste Frontstellen erkennen musste, sie also auch stark schützte, frontal und durch Flankierung von beiden Hängen aus.

War aber der Angriff schon ausserhalb der Reichweite der eigenen Artillerie vorgedrungen und wurde es noch nötig, feindlichen Widerstand stärkerer Kräfte zu brechen, dann wurde wenigstens teilweise ein eigener Artillerieaufmarsch nötig, der Zeit brauchte und damit jede Erfolgsmöglichkeit nahm.

Das Ende solcher erfolgreicher Grossangriffe im Gebirge war daher in vielen Fällen ein magerer Geländegewinn von einigen Kilometern Tiefe.

Nur dort, wo es dem Angreifer gelang, den Feind auch seelisch in seiner ganzen Stellungstiefe zu erschüttern, konnte aus solch einem Angriff der Verteidiger derart durchbrochen werden, dass seine Front zerfiel und eine Verfolgung in einer Art Bewegungskrieg anschliessen konnte.

Das wären die Verhältnisse im grossen Krieg. Seit seinem Ende hat sich wenig geändert. Das Kraftfahrzeug hat immer mehr den Verkehr übernommen und hat dadurch den Strassen, die die Eisenbahn verödete, neues Leben verliehen. Auch Gebirgsländer verwenden das billige und leistungsfähige Kraftfahrzeug überall, so dass heute schon alle Dörfer selbst in den entlegensten Tälern durch Kraftstrassen verbunden werden. Der Gebirgskarren oder gar das Tragtier werden nur dort verwendet, wo alle anderen Mittel versagen, doch hat die Technik schon begonnen, für den Karren einen tauglichen Ersatz herzustellen.

Der Kampf selbst in Angriff und Abwehr würde mit den alten Mitteln auch die alten Erfolgsmöglichkeiten übernehmen. Die Abwehr im Gebirge wird also auch heute besonders stark sein und eine Entscheidung im Angriff weiter unwahrscheinlich, weil das Gelände das Setzen zu neuer Abwehr begünstigt und weil eine Verfolgung mit Infanterie nie überholend sein kann.

Diese Folgerung muss zur Ueberzeugung führen, dass gerade im Gebirgskriege der Angreifer eine Waffe besonders nötig hätte, tauglich, auf dem Gefechtsfelde eine Geschwindigkeit zu entwickeln, die jener des Fusskämpfers möglichst überlegen wäre. Der Einsatz eines solchen Kampfmittels könnte den Charakter der Gefechte völlig ändern, weil er im Angriffe und in der Ver-

folgung zu rascherem, also entscheidenderem Kampfverlauf führen müsste.

Der Gedankengang ist nicht neu, er ist bekanntlich der Gefechtsgrundsatz der neuzeitlichen Panzerwaffe.

Der Tank ist auf dem Schlachtfeld möglich, weil sein Panzer ihn gegenüber dem Grossteil der Infanteriewaffen unverwundbar macht und seine Beweglichkeit ihn dem Artilleriefener entzieht. Seine taktische Geschwindigkeit im Manövriergelände ist heute mindestens 10 Stundenkilometer, seine technische etwa 30, so dass er der Infanterie gegenüber die dreifache bis zehnfache Ueberlegenheit an Geschwindigkeit besitzt.

Bleibt zu überlegen, ob und wie der Wunsch, den Panzer auch im Gebirgskrieg einzusetzen, durchgeführt werden kann.

In technischer Hinsicht muss man sagen, dass das Gebirge an und für sich das Fahren mit solchen Kriegswagen stark beschränken wird, nach Ort und nach Geschwindigkeit. Ueber die in den Bergen besonders zahlreichen unbedingten Hindernisse hinaus werden in den meisten Fällen nicht die Steigungen ein Gelände unfahrbar machen, sondern die Bodengestalt und Bedeckung, also Bergwald, dann vor allem Geröll und Verkarstung.

Fahrtechnisch wird der Panzer, der Eigenart des betreffenden Gebirges entsprechend, also nur in gewissen Räumen verwendet werden können. Im allgemeinen werden diese gangbaren Teile an den Pässen liegen, also im Zuge der Wegverbindungen, dann an den Talhängen und oberhalb der Waldzonen im Almbiet. Ob solches Tankgebiet durch die ganze Tiefe des jeweiligen Kampfraumes sich zusammenhängend fortsetzt oder nicht, wird von Fall zu Fall verschieden sein.

Es ist klar, dass der Einsatz von Panzereinheiten im Gebirge umso öfter und umso wirksamer wird geschehen können, je besser der Aufbau der Wagen ihrer taktischen Aufgabe und auch den Geländeeigenheiten des betreffenden Kriegsgebietes entspricht.

Es ist eben nicht nur Frankreich einer Messe wert, und die Panzerwaffe wird im Gebirgskriege ebenso ihren Aufgaben angepasst werden müssen, wie die andern Waffen im Rahmen von Gebirgseinheiten auch.

Bleibt der taktische Einsatz zu überlegen.

Der Krieg ist in seinen Erscheinungsformen vielfältig wie das Leben selbst und der Erfolg muss nicht nur in der zeitlichen Ueberraschung des Angegriffenen gesucht werden, sondern auch in der Anlage des Angriffes. Es gibt im Kriege keine Normung und die folgende Besprechung muss sich auf einen typischen Fall beschränken.

Stellt man sich einen kriegführenden Staat vor, der seine Gebirgsgrenzen durch Abwehrfronten verteidigt, so wird man

annehmen müssen, dass der Angriff mit Panzern nur an gewissen Frontteilen möglich ist, wahrscheinlich den gleichen Stellen, an denen die kämpfenden Fronten durch wichtige Täler oder Passwege geschnitten werden, die also an und für sich für beide Parteien besonders wichtig sind und daher auch stark geschützt.

Wahrscheinlich ergibt diese Lage, dass die Front zu stark ist, um sie von vornherein durch Panzereinheiten an den dazu geeigneten Stellen anzugreifen und dass nichts übrig bleibt, als den Grossangriff wieder durch grobe Artillerie zu eröffnen, die die Bergstellung zerklopft, bevor die Infanterie angreifen kann.

Aber nun könnte der Angreifer versuchen, den Ablauf der weiteren Gefechtsereignisse dadurch zu beschleunigen, dass er den Infanterieangriff überall dort, wo es das Gelände erlaubt, durch Panzer unterstützen lässt. Darüber hinaus wird er trachten, zu einer raschen Entscheidung dadurch zu kommen, dass er an seinen Schwerpunkten an und neben geeigneten Weglinien und Tälern starke Panzereinheiten ansetzt, die in den Feind stossen, ihn überholen, abschneiden, wichtige Brücken nehmen und halten, bevor noch der zurückgehende Feind selbst hinkommt.

Taktisch wird dies Vorgehen dazu führen können, dass fast sofort nach Angriffsbeginn jede Front aufhört, weil beide Parteien durcheinander gemischt sind. Das hindert die Artilleriewirkung in den betreffenden Raum und macht es dem Feind unmöglich, sich dadurch vom Angreifer abzusetzen, dass er rechtzeitig alle Strassen sprengt.

Operativ gewänne man noch weitergehende Aussichten. Wenn der Vorstoss tief bis über die Abwehrstellung hinaus gelungen und wenn die erreichte Lücke breit genug geworden ist, dann könnte der Durchbruch durch weitere schnelle Kräfte so ausgenützt werden, dass breite Teile der Bergstellung gar nicht mehr gehalten werden könnten und es möglich wird, den Krieg ins Innere des Landes zu tragen zu rascher Entscheidung.

Selbstverständlich, das alles ist nur ein Wunschbild, wenn ich auch glaube, ein durchaus mögliches. Aber es lassen sich natürlich auch andre Lagen zeichnen, es könnte auch sein, dass der Stoss im Schwerpunkt, feindwärts aufgehalten, sich im engen Tale staut und dass die Fahrzeugmassen, von beiden Seiten mit Feuer angefallen, nahezu vernichtet werden.

Es gibt im Kriege eben kein Rezept, das den Sieg bringt, alles liegt in der Ausführung und darüber im Schosse der Götter.

Aber wer nicht wagt, kann überhaupt nicht gewinnen, mithin muss er endlich verlieren.

Und welche Erfolgsmöglichkeiten bekommt durch den Panzereinsatz der Angreifer?

Die Abwehrfront im Gebirge, die nach allen Kriegserfahrungen monate- und jahrelang auch einem zahlenmässig überlegenen Angreifer gegenüber gehalten werden kann, ohne wesentlich an Gelände zu verlieren, sie könnte in einem Angriff aus den Fugen gerissen werden, so auseinanderfallen, dass sie erst weit rückwärts wieder aufgebaut werden kann, wenn der betreffende Staat überhaupt über solche Tiefe verfügt.

Ist die Hoffnung auf solch einen Erfolg nicht viel? Ist sie nicht genug, um immer wieder auch im Gebirgskrieg den Einsatz von Panzern zu versuchen, von Panzern und von Fliegern, um zur Entscheidung zu kommen?

Ich denke, das ist sicher. Und folgere daraus, dass auch im Gebirgskrieg das gepanzerte Kraftfahrzeug ebenso seine Rolle spielen wird, wie im Friedensverkehr das Kraftfahrzeug sich die Berge erobert hat.

Es könnte sein, dass gerade Staaten, denen ihre Geschichte gelehrt hat, im Grenzwall ihrer Berge ihren Schutz zu sehen, künftig in Gefahr geraten, weil sie bei dieser Vorstellung allzu starr verharren.

Kampfwagenabwehr

Von Major i. Gst. *Streiff*.

Die Wichtigkeit, die im Auslande den mechanisierten Kampfmitteln beigemessen wird, kann aus der regen Behandlung der in diese Gebiete fallenden Probleme in der Fachpresse, sowie insbesondere aus der hervorstechenden Bevorzugung dieser neuen Kampfmittel in den Aufrüstungsprogrammen gefolgert werden.

Die Schweiz, umgeben von Grosstaaten, welche durchwegs über diese Angriffsmittel verfügen (die mit fortschreitendem Ausbau der Heeresorganisation in noch nicht übersehbarer Masse gegen uns eingesetzt werden können) muss versuchen, deren Wirkung vorauszusehen und durch ihre Abwehrmassnahmen in Form von zweckentsprechender Bewaffnung und Kampfweise zu parieren.

Es lohnt sich deshalb, sich mit den Ansichten des Auslandes vertraut zu machen, um daraus auf die Möglichkeiten der Kampfwagen in einem zukünftigen Kriege zu schliessen, — und nicht ein Opfer *unerwarteter* Wirkung zu werden.

Es würde zu weit führen, alle möglichen Kampfformen von mechanisierten Angriffstruppen näher zu erörtern. Ich verweise insbesondere auf die Veröffentlichungen des Generals Alléhauts im Buche «Etre prêts», und dann vor allem auf das Buch